

Erstes Blatt.

Ma. Wo stehen wir?
VII.

Wir können übrigens die obenstehende Drapirung nicht verlassen, ohne im Anschluß an dieselbe unsern Liberalen, vorzüglich dem „geheimnusthätigen“ Zeitungsschreibern ein Lebensstücken zu widmen. Wie haben die „öffentliche Meinung“ machenden Obermänner sich nicht im Schmeiche der Angehörten seit Jahren bemüht, dem Kultursampf als ein dem Staate aufopfernder Vertheidigungskrieg gegen die „Angriffsposits!“ Koms darzustellen! „Der römische Pontifex strebt nach absoluter Oberherrlichkeit; er mißt sich in die innern Angelegenheiten der Staaten.“ so lautete ja das Heiß in allen Tomarten variierte Lied. Und nun hat laut klaren Ausspruch eines officiellen Aetenhäudes der Reichskammer selbst, dessen politische Unabdingbarkeit und Unleugbarkeit doch ein liberaler Glaubenssatz ist, „den römischen Pontifex“ aufgefodert, die Abstimung einer parlamentarischen Körperlichkeit zu beeinflussen; also in ganz ungehöriger Weise sich in die inner-politischen Angelegenheiten Deutschlands und Preußens zu mischen. Es muß also doch eine Einmischung Koms in die innern Angelegenheiten nicht so gefährlich sein. Wüßtenwollten hätten die „Geheimnusthätigen“ ihre sittliche Entrüstung doch gewiß in wollen Redungen dem Reichsfanzler auszuheben müssen und ihn nicht mehr als den Ideal eines Staatsmannes anerkennen dürfen. Wir haben aber vergebens nach „sittlicher Entrüstung“ gegen den „großen Staatsmann“ in den liberalen Blättern gesucht, auch konnten wir nirgendwo eine merkwürdige Annahme des Dismard-Cultus entdecken. Somit bleibt nichts übrig als das ganze Gefolge der „Geheimnusthätigen“ über römische Anmaßung, Herrschaft u. s. w. in das Reich der politischen Fabelwelt zu verweisen. Daß es auch wirklich dahin gehöre, das bezugt die durch das Höherloben's Aetenwird ebenfalls in unwiderleglich erhärtete Thatsache, daß der Papst sich unter keiner Bedingung zu der geforderten Einmischung in die inner-politischen Angelegenheiten Deutschlands verstehen wollte, daß er lieber auf die, von ihm doch so heiß herbeigesehnte Beilegung des preussischen Kulturkampfes einwilligen verweigert, als dieselbe durch wirklame Beeinflussung der politischen Thätigkeit der Centrumsfraction ertauschen wollte. Man sollte sagen, diese handgreiflichen Thatsachen müßten auch aus dem blindesten Parteimein rüthlich erscheinen lassen, bei der Ausmalung der Gefahren, welche von Kom aus dem inner-politischen Leben der Staaten drohen, etwas weniger große Farben zu wählen.

Inzwischen die liberale Presse kann nun einmal das Vergeln und Lästern über alles, was von der römischen Curie kommt, ebenso wenig lassen, wie die Kage das Maulen. Hier nur ein Beleg dafür. Noch nicht drei Wochen waren nach Publication der oben angeführten Deyfche verfloßen, als die in Rom erscheinende „Società della Verità“ in einem Artikel über die im preussischen Landtage gerade zur Verhandlung stehende Pottlamerche Vorlage ihre nicht eben günstig lautende Meinung äusserte und unter Andern auch sagte: „Das Centrum würde durch Annahme dieser Vorlage seiner Würde etwas vergeben.“ Dieser Zeitungsartikel wurde von dem jüdischen „Geist. Tagbl.“ unter eitrigem Secun trun anderer liberalen Blätter gleich zu einer officiellen päpstlichen Kundgebung gestempelt und dann namentlich mit Häuflichkeit auf die vorthretenden von uns unterzeichneten Worte über „den Oberpriester in Rom“ losgefahren, doch „eines offenen Eingriffs in die parlamentarischen Rechte der Volksobervertretung und

24. **Seltfame Schidfale.**

Nach dem Englischen von J. B. B.

„Ein sonderbarer Charakter — dieser Mann!“ sagte er zu ihr, „Ohne Zweifel ein Genie — aber ein verdurtes.“

„Ohne Zweifel!“ antwortete sie mit heisender Satyre, in welcher sie ihre eigene Bewegung zu maasslen suchte, „Er macht kein Weid damit!“

„Das meinte ich nicht,“ erwiderte Estmere, ungeduldig aber das Mißverhältniß. „Nicht des Goldes wegen arbeiten die größten Geister jedes Zeitalters. Aber Talente, die an einen Indultkreis des Weinhauses weggeworfen werden, sind ebenso wenig profitabel angebracht, wie das Pfund in dem Gleichniß.“

„Doch hat der Weinhausbesizer Gefühl, und das ist mehr, als wir in unseren Salons finden können, wenn wir mit ihm Jähzorn und Dandischkeiten schwach applaudiren.“

„Nicht immer,“ erwiderte Estmere kalt. „Aber können Sie mir nichts weiter von diesem Manne sagen? Tricotrin ist doch wohl nicht sein wahrer Name?“

„Ich habe nie von einem andern gehört. Nein — ich weiß nicht viel von ihm.“

„Und doch, wie es scheint, hat er Ihr Leben gerettet?“

„Sie sind iactantisch. Ja, er hat mein Leben gerettet, aber ich war damals noch so klein, und fann mich des Umstandes nicht erinnern, ich habe nur davon gehört.“

„Und nichts über ihn? — ich meine, nichts von seinen Vorfahren, seiner Lebensweise, nichts darüber, was ihm konnte den ersten Anstoß zu der Excentricität gegeben haben, die wir jetzt an ihm bemerken?“

„Ich weiß es durchaus nicht! Ich habe niemals Gelegenheit gehabt, mich davon informieren zu lassen. Der Herzog de Vira, ich weiß, hielt große Stücke auf ihn, aber er ihm einst in der Revolution einen bedeutenden Dienst geleistet. Ich selbst kenne ihn als einen Mann von Witz und Geist, von Bildung und noblen Gefühlen — aber sonst weiß ich nichts von ihm.“ Er senkte sein Haupt.

„Dieser Mann ist glücklich, Ihr Interesse zu besitzen — er kann stolz sein, Sie zum Vertheidiger zu haben.“ Dann trat eine Pause ein, die anheilt, bis sie die Schloßthoren von Billiers erreicht hatten.

54. Capitel.

„Ich habe ihn belegen!“ dachte sie, ihr Antlitz mit den Händen bedeckend, als sie ihre Gemächer erreichte.

die inneren Verhältnisse des Staates schuldig gemacht habe. „Der päpstliche Bischof von Rom habe in maßloser Ueberhebung es gewagt, ein förmliches Anathema über die katholischen Mitglieder des preussischen Abgeordnetenhauses auszusprechen, sobald sie die neue Vorlage annähmen.“ (Berl. Tagebl. vom 2. Juni.) Sollte man diesem gelinden Wortausdruck zufolge nicht wirklich denken, der heimtückische Anstiftersche hätte von der Depesche an den Prinzen Reuß vom 6. Mai: nie etwas gehört? — Wir können also genug darauf rechnen, daß wir auch fernerhin gerade so wie ehemals mit der verabsäumten Aufkündigung einer „römischen Annäherung“ in den liberalen Zeitungen reagiert werden; denn eine harte Steine und ein hartes Gedächtnis gehören nun einmal zu den wesentlichen Eigenschaften eines richtigen liberalen Journalisten. Um so fester aber müssen wir Katholiken die berühmte Stelle des hohenzollernschen Aetenbuchs im Gedächtnis behalten, um mittelst derselben allzu patriotischen Serbentzügen des Kulturkampfes gelegentlich ein kleines Beruhigungspulver appliciren zu können.

Aus der der vorhergegangenen Erörterung hinlänglich gekennzeichneten Auffassung, welche unsere maßgebenden Kreise in Bezug auf den Kulturkampf beherrscht, erklärt sich das tatsächliche Verhalten der Regierung den diesjährigen kirchenpolitischen Verhandlungen im Landtage gegenüber sehr einfach.

kaum hatte der Reichsrath aus der Haltung des katholischen Volkes, den Stimmen der katholischen Presse und dem Auftreten der katholischen Abgeordneten in der Kammer die Ueberzeugung gewonnen, daß der von ihm zunächst gewünschte politische Vortheil, nämlich die unbedingte Befehzung des Centrums zu den Bismarck'schen Regierungsgrundlagen, oder doch wenigstens eine Abwändigung des katholischen Volkes von seinen bisherigen Vertretern, durch die Bismarck'sche Vorlage nicht zu erreichen sei, als seine Begeisterung für diese Vorlage zu erkalten anfangte. Da der Entwurf aber sähig nicht ganz wieder zurückgezogen werden durfte, so sollte derselbe als Mittel verwendet werden, um die seit dem neuen Juliartik. von 1879 schmollenden Rationalisten wieder zu gewinnen und zugleich am dem Centrum und den Katholiken ihre Abhängigkeit vom Staate wieder in hellfame Erinnerung zu bringen. Beide Ziele wurden dadurch erreicht, daß man aus der Vorlage die für die Kirche einermähigen häufig lautenben Paragraphen fallen ließ und aber alle Verbesserungsvorläge des Centrums zur Tagesordnung übergab. — So erklärt sich das schon früher erwähnte Spiel „hinter den Kulissen“, in Folge dessen der Bismarck-paragraph beilegt und die übrigen „Bergängstungen“ ganz wirthlos gemacht oder zu unerheblichen Kleinigkeiten herabgigt wurden. Veranlaßt durch diese Bismarck'sche Schwankung oder doch jedenfalls durch dieselbe beeinflusst, zeigte sich Minister v. Bismarck nach und nach weniger eifrig in der Bertheidigung des von ihm eingebrachten Entwurfs. Ja, er verstand sich sogar zu Culturkampfssphrasen, wie man solche sonst nur von Gneist, Sybel und Karbott zu hören gewöhnt ist, und erklärte gelegentlich klar und bestimmt, der Staat betrachte die Rangesache allerdings als nicht zu verdrängende Grenzlinie. — Directe Conferenzen des Führers der Conföderation, des Abg. Rauchhaupt, mit dem Reichsfanzler veranlaßten schließlich auch die conservative Partei, ihren zu Anfang der Session geäußerten Wunsch nach Frieden zu vergeffen und mit den Liberalen einen Pact einzugehen. Auf solche Weise vertiefte sich denn die ganze kirchenpolitische Action, insofern es sich um ein politisches Friedensresultat handelte, so ziemlich im Sande. Dagegen waren die Wogen des Culturkampfes wieder heftig erregt und das Centrum nebst Papst und Kirche reichlich mit Vorwürfen

bedacht worden. Weder Minister Buttner, noch sonst ein Vertreter der Regierung hatten sich demüthigst gefügt die Angriffe eines Onkel, Jodig, Ricket oder die Hatz-
geheime eines Dove und Grafen Stolberg zu mäßigen. Vielmehr konnte man aus dem absoluten Schweigen, mit dem namentlich die katholischenfeindlichen Reden der ge-
nannten Herrenhaus-Mitglieder aufgenommen wurden, den Schluß ziehen, daß der Göttinger Breussler ebenso wie der conservative Graf Stolberg ganz nach dem Herzen der Regierung gesprochen hatten.

Das ist also die freisinnigste politische Lage in Preußen, insofar in sich dieselbe auf der Entfesselung der dreißigjährigen Friedensverbindungen beruhen läßt. Wir stehen mithin noch mitten im Kulturkampf und wir werden auf diesem Standpunkte uns noch lange befinden, so lange nämlich, als der Liberalismus in unserem Staates Oberwasser behält. Die liberalen Parteien und die Regierung wollen keinen aufrichtigen Frieden und sie wollen ihn deshalb nicht, weil die frühere Verwirrung ihnen als Mittel zu einem politischen Zwecke dienlich scheint.

Aber ist nicht durch die „fortbaren Reste“ des Völkerverfalls die Entwürfung doch wenigstens eine factische Vereinfachung der Katholiken eingetreten? Hat nicht die Regierung, obgleich sie in den Kammerdebatten grundsätzlich ihren alten Kulturkampf-Standpunkt unverändert festhielt, dennoch in der Praxis eine milde Auffassung gezeigt? Sehen wir zu.

von den fortpbaren Liebersten ist eigentlich nur Art. V. von wirklichem Belange, daß „nämlich regelmäßig angestellte Seelsorger und Hülfseelsende in erledigten oder geperzten Pfarreien daselbst Functionen vornehmen dürfen.“ Indessen will diese Erleichterung in der That wenig belagen. Wir wollen ganz davon absehen, daß eine befristete kaiserlich-königliche Staatsanwaltschaft gar leicht eine Handbabe bieten kann, diese Willkür in vielen Fällen factisch unmöglich zu machen oder doch zu erschweren. Nur auf sei hinzuweisen, daß die Zahl der regelmäßig angestellten Seelsorger schon bedeutend zusammenge- schmolzen ist. In einzelnen Diöcesen der Bistümer Erzbischof, Beien und Oeseien sind schon auf Strecken von 17–7 Weilen alle Pfarreien vacant. Welche Erleichterung bietet nun Art. V. dem kaiserlichen Volke in solchen Diöcesen? Es können doch unmöglich die ohnehin mit Arbeit bis zum Ertrinken belasteten Seelsorgsgewisslichen von Sonn- und Festtagen bei plötzlichen Erkrankungsfällen u. s. w. durch den Brand des Sommers oder den Frost und Schnee des Winters diese gewaltigen Wege machen! Aber auch abgesehen von diesen, vorläufig erst in einzelnen Gegenden bestehenden Schwierigkeiten, werden nicht die Reihen der regelmäßig angestellten von Tag zu Tag durch den Tod gelichtet? Die lange wird es dauern, daß die Zahl der den Anverwandten noch Trost bietenden Geistlichen auf ein kleines Pflänzlein herabgeschmolzen, und dann — was sagt dann Art. V? Was die übrigen in den „fortbaren Oecoreenen“ etwa sich noch vorfindenden Vergünstigungen betrifft, so berufen wir uns einfach auf die über die Unzulänglichkeiten und die Thätigkeit der Regierung ziemlich gut informirte „Nat.-Bl. Corr.“ In seiner Nummer vom 1. Oct. jubelt das Blatt darüber, daß die Regierung von den Befugnissen, welche ihr in dem neuen Kirchen- gesetz zugehoben worden, keinen Gebrauch mache.“ Das das liberale Blatt das Rechte getroffen hat, das weiß jeder Katholik. Oder in welchem Sprenge! hat die Regierung den Art. IV. in Anwendung gebracht, kraft dessen sie die Staatsgebühren den Geistlichen wieder zu zahlen ermächtigt ist? Wo hat sie auch nur den Versuch gemacht, auf Grund des Art. II, in den erledigten Bis- thümern wieder eine geordnete Administration herbeizuführen? Welche neuen Ordnungsdeficienzen kranken-

plagender Schwärmen sind im Sinne des Art. VI. er-
richteter worden? Was hat von allen dem wenig oder
nichts gelehrt. Wohl aber haben wir von
Verfolgungen und Prozessen gegen Geistliche, von Ver-
boten der Ertheilung des schulpflichtigen Religions-
unterrichtes durch Priester und von Ausweisungen katoli-
scher Kirchen an die gebührende Altkatholikensekte be-
kommen. Wir wollen nur einige Beispiele anführen.

nur den gravitendsten Umständen volligen Verhaftung des Geistlichen Kuznetz in Wlatawo? Ware die Regierung wirklich milde und friedliebend gesinnt, so hätte sofort nach Bekanntwerden dieses, fast einer Razzia aus Straßenräuber ähnlichen Vorkommnisses, der strengen Polizei nebst der zu Hülfe gerufenen Militärabtheilung die formellste Mißbilligung telegraphisch werden müssen. Doch davon hat unseres Wissens nichts bekannt. — Der vor dem Kaiserlichen ordinarie Privat-richtliche Briefen aus Waldmei hatte zur Ausübung des kaiserlichen Barres Tages einige Räte das Hochamt gehalten und bei der hl. Messe assistirt. Das Landgericht in Nachen konnte in diesem Verfahren des Hrn. Bitteln nichts Straffälliges entdecken; aber das Berliner Kammergericht verwarf das freisprechende Urtheil des hiesigen Gerichtshofes, indem es das Vesen der hl. Messe in Verleumdung des Barres als „Amthandlung“ qualifizierte. Die Begründung dieser Qualifikation steht reichlich alle Moralisten und Kenner des katholischen Kirchenrechts in Verlegenheit. „Durch die Priesterweihe“, sagt das hohe Gericht aus, werde der Priester nur abstracto nicht in concreto zum Messelen ermächtigt.“ Ein gutes Deutsch übersezt, heißt diese Begründung des Gerichts: „Ein Priester erhält zwar durch die Priesterweihe die Vollmacht, aber nicht die Erlaubniß, das Opfer der h. Messe darzubringen; zu letzterer bedarf es vielmehr einer gelegentlichen Anweisung.“ Die Erathheilung des Herrn Bitteln war denn auch das Ende vom Lied.

Diesen Sommer erhielt ein feil dem Jahre 1871 an-
stelter und neben seinem betagten Pfarer unbedeutend
stehender Caplan aus einmal ein Schreiben von der
Regierung, er habe sich der Vertheilung des schulpflich-
tigen Religionsunterrichtes in einer erledigten Nachbar-
erei von jezt ab zu enthalten. Der geistliche Vort
sich verwandend hin und her, um den Grund dieser
unwilligen Verfügung zu entdecken. Doch er war mit
einer Gewissensforschung noch nicht recht zu Ende, als
um ein zweites Schreiben eingehängt wurde, wodurch
um auch der seit 8 Jahren in den Schulen seines An-
staltungsorles erteilte Religionsunterricht verboten wurde.
Um wendete sich der Gemährte an die Regierung
und bat um Angabe der Gründe dieser Verordnung.
Doch sahle die hohe Regierung sich nicht beugen, Gründe
abzugeben. Das einlaufende Antwortschreiben erklärte
er, für den Religionsunterricht müsse in der bereitst
mühsamst durchgeführte Weise von jezt ab gelogt werden.
Endlich ist es bekannt, daß die Rathholten der Stadt
sich durch einen diesen Sommer erfolglosen Regierun-
gsbescheid die Kirchenvermögen mit der handvoll Katho-
len theilen, und die Pfarrenden von St. Stephan in
e feld ein Stück ihrer Kirche durch Aufführung einer
Aue abtrennen lassen mußten, damit dem allfälligen
Einfluß aus ein eigenes Gotteshaus beschafft werde.

Diese Vorformisse — und es sind leider nicht die einzigen — befanden doch wahrlich eine friedfertige Meinung auf Seite der Regierung. Sie bekräftigen vielmehr das, was in der obigen Auseinandersetzung aus den Zeugnissen und aus der in der diesjährigen Nachsicht des Landtages regierungsfreudig thatschächlich betriebenen Untersuchung nachgewiesen wurde, daß wir noch mitten im Kulturkampfe stehen und das Ende einstweilen unabherrschbar fern liegt.

ren Dohn, mit welchem sie ihre leichten Eroberungen zu-
schufte, nicht aus einer stillen, geheimen Leidenschaft
entsprang, deren sie sich schämte? — aus einem Impuls,
den sie nicht, ohne sich zu erniedrigen, folgen konnte?
war das wohl möglich? Vielleicht hatte auch dieser Fremde
sein Schloß zu dem Geheimnisse, war am Ende selbst
im Gegenstand ihrer Liebe! — Mit solchen und ähn-
lichen Gedanken quälte sich Estmere.

55. Capitel.

in dem düftigen Kofengarten von Billers befand fich die Gefellfchaft Herren und Damen, die, auf dem Rajen gehend, oder in den Laubengängen auf- und abjchlendend, in warmen Sommergast verbrachten. Unter diefen hochgeborenen, verliebten Schäfren, die ihre Stunden mit rufelndem Wog und leichtem Liebeserklärungen ausfüllten, lief ein weißes, jeldenhaariges Mannchen, halb gekleidet über die ungewohnte Umgebung, halb entzückt über die herunterhängenden Kofen, von denen es eilrig eilige Blätter abgibt, um eben jo eilig wieder zu fliehen. Jemand bemerkte es, es lief, wohin es wollte, und wagte Muth, fih folgen zu bleiben; es jchien ein Schneebald über rothen Blüthen. Plötzlich, mit roher Heftigkeit, ergab ein ftarkfnodiges, jonnenerkranktes Weib aus d. Thierchen zu, ergriff es bei den Ohren und jchüttelte jorglos. Dann wandte fie, als jei fie jelbst erichredt, daß fie gewagt, ihre einzubringen, ihre blöden Augen auf die Dame, die ihr am nächften fand.

„Bergebung, Madame“, fammelte fie haftig. „Ich werde meine Stelle verlieren, wenn es befannt würde, daß ich gewagt, ihre einzubringen aber das kleine Thierchen von meinem Herrn, als ich an der Gartenbank vorfam, und ich fürchtete, es würde die Kofen bejchädigen, wozu kannte und rannte ich immer zu, ohne zu jehen, hin ich kam. Wollen Sie mir mich jprechen, wenn man mich droht? Die Herzogin de Lira heißt.“

„O ja, aber jaft doch das arme Gefchöpfchen nicht bei den Ohren.“ Das Weib gab dem Thiere augenblicklich eine bequemere Lage.

Die sind sehr gut, Rabame, Mittheilen mit dem
 iere zu haben," sagte sie mit einem linsförmigen Knix.
 „sollte mir auch lieb gethan haben, es zu verlieren,
 es gehört der alten Birolis, und die ist alt und
 jam, und hat Thiere lieb — aber ich vergah — ich
 be hier nichts zu juchen — bitt' um Vergebung, Ra-
 me." — Und eine große, plumpe Weibsthand fiel durch
 die gerlichen Rosenalleen, ihre Folschuhe sanken tief in
 die sammetnen Rasen, und das weiche Nankingchen stürrte

ihren harten, nervigen Taust. Sie ging durch den Hof und durch die Wiesen und überschritt die Gräde des Bäckleins; dann warf sie die Mannigden in einen Korb, trat in ihr Haus ein und setzte sich nieder. Eine grausame, rothe Freude schien auf ihrem Gesicht, und ihr großer Mund verzerrte sich zu einem häßlichen Lächeln.

„Dacht' ich's doch — dacht' ich's doch, als mir damals
 „Nagen begegnete“, murmelte sie in trübseliger Freude.
 „Ich sagte es ja, ich würde die hübsche Karve aus einer
 „Flor wieder erkennen — in ihren Augen schien ein
 „Kahl des Erkennens, als ich Großmutter's Namen
 „Ante. Gott im Himmel! Das Ding eine Dergogin!
 „Ich kann es nur zugegangen sein? Man sagte: sie sei
 „Tot, und wir glaubten sie in Schwande und Schmach —
 „So derweil hat sie unter Färken und Bringen gelebt.
 „Nun — ich werde zu schweigen wissen, bis der junge
 „Herr kommt, und es müßte doch eigentlichlich zugehen.
 „Nun ich die nicht auf irgend eine Weise schaden forcht,
 „Ich, das namenlose, unnütze, insolente Ding, eine Edel-
 „Stein — ich müßte denken, wenn ich daran denke!“
 „Während das Weib so dachte, hatte die Dergogin den
 „Herrn verlassen, denn die Hitze wurde selbst in dem
 „Hitzigen, mit Fontainen gefüllten Hofgarten
 „Siedend, und langsam ging sie mit ihrem Wirthche durch
 „Silber-Galerien.

Die waren ausgebeut, und von großem Werthe; es Jahr hatte er seine Sammlung vermehrt, so daß fast als die größte und reichste galt. Und als sie auf abschwebte, sprach sie von Kunst und Wissenschaft vielen anderen Dingen, mit der ihr angeborenen Mäßigkeit und Grazie. Ohne daß sie es wollte, hatte sich in ihrer Kindheit Tricotin's geistreiche Redeweise eingeprägt, und der Sarkasmus und die leichte Ironie oft in heitern Witzworten von ihren Lippen.

Welch herrlichen Geist, welch's goldenen Witz sie besaß, dachte er, und fand sie verführerischer, als je. Als Unterhaltung flackte, führte er sie zu einem Tische, sie den Effect des Lichtes auf den Rücken eines Viberi beachten konnte. Sie ließ sich nieder, und als ihr Augen zu dem Viberi wanderten, erblickten sie auch das Kind, welches ihm zur Seite hing — es war das Porträt des Knaben, mit dem todtten Wasservogel in der Hand. Sie erkannte, daß sie an derselben Stelle sei, an welcher ihr einst der alte Castellan die Geschichte des Viberi erzählt hatte.

(195)

Deutschland.

Verfälschung aufgehoben wurde. Über trotz alledem wird die Centremparates sich entscheiden dagegen erklären, daß die gleichen, auf alle Fälle verwerflichen Mittel jetzt gegen die Juden angewandt werden. Das aber schließt nicht aus, daß zur Lösung der Judenfrage doch etwas Volitives geschieht und das muß unserer Ansicht nach darin bestehen, daß der jüdische Geist aus unserer Geheggebung, aus unserm öffentlichen Leben hinausgeworfen und verdrängt werde. Unsere Geheggebung, besonders aber unsere wirtschaftliche und sociale Geheggebung ist verjudet, da fast viel jüdischer Geist drinnen, diese Geheggebung ist zum großen Theile den Juden auf den Leib zurechtgeschitten, wodurch den Juden es ermöglicht wurde, sich eine präponerirende Stellung zu erwerben, welche sie mit gleichen Mitteln niemals in einem überwiegend christlichen Lande erobern konnten. Die Antisemiten-Petition sagt: Ueberall wo Geist und Jude in sociale Beziehungen treten, sehen wir den Juden als Herrn, die eingekammte christliche Bevölkerung aber in dienstbarer Stellung." Die Petition beauptet ferner: Ueberall leisten die Christen die schwere Arbeit — die Früchte aber der schweren Arbeit in der Werkstatt, im Bergwerk wie im Ackerbau entsetzt der mit den Producten jener Arbeit handelnde Jude." Die Petition

behaupet wider: „Das Capital dennoch als gegen-
theilbar in jüdischen Händen und mit dem Capital mehr
sich auch der Grundbesitz an Häusern in den Städten und
Landgütern.“ Die Petition behauptet ferner: „Die
Juden drängen immer mehr in alle Stellungen, welche
Macht und Einfluß gemäßen.“ Die Petition weist hin
auf die unter dem Einflusse des Judenthums stehende
Presse und auf die Verkümmernng des religiösen Bewußt-
seins, und wir fragen, hat die unter jüdischem Einflusse
stehende Presse das religiöse Bewußtsein unseres Volkes et-
was gefördert? Die Petition jagt: „Wenn das Alles so fort ge-
ht, so lei Gefahr sowohl für den religiösen wie wirtschaftlichen
und infolge dessen auch für den nationalen Wohlstand
unseres Volkes zu befürchten. Wir fragen alle, welche
die fortschreitende Verarmung unserer deutschen und die
fortschreitende Verelendung unserer jüdischen Mitbürge-

wie den fortjchreitenden Verfall von Religion und
 Sittlichkeit sehen — hat die Petition in dieser Beziehung
 Recht oder hat sie Unrecht, ist es wahr, was sie sagt oder
 ist es unwahr? Dagegen aber wollen wir klämpfen und
 dazu haben wir ein Recht, welches wir uns nicht wollen
 nehmen lassen. Aber wir wiederholen, nicht mit Aus-
 nachmegelassen wollen wir dagegen geklämpft wissen,
 sondern wir wollen „gleiche Sonne im Weltklämpf“.
 Das läßt sich indeß mit einigen Abänderungen der ver-
 dardeten Fragegebung, welche wir ja zum Theil nur unter
 unsern Augen durch die Mitwirkung der Bamberger,

Dieser K. entziehen haben, nicht lösen erreichen, dazu gehört sich mehr und zwar vor Allem Freiheit für das Christenthum und ein gründliches Aufraffen der christlichen Elemente. Wenn jüngst ein Judenblatt schrieb, „daß der größte Theil des Christenthums (d. h. der so Angänger desselben) bewußt oder unbewußt von dem Geiste des modernen Judenthums gefeilt werde“ — so ist das ja nur zu richtig. Hier muß es anders werden, dann erst kann der jüdische Einfluß auf das richtige Maß zurückgedämmt werden. Das ist's, was wir erstreben, mehr nicht und in diesem Sinne halten wir die Antisemitischenbewegung für notwendig und gut. Schließen können wir für heute nicht, ohne zu bemerken, daß wir dem modernen, jedes religiösen Bezähles baren, in dem crassesten Materialismus verfallenen Theile des Judenthums jedes Recht bestreiten, sich über „Judenwege“ zu befragen — und dieser Theil ist es, welcher gerade das Volkseig erhebt —; leider ist es bereits soweit gekommen, daß wir uns gegen diesen Theil des Judenthums Tag für Tag wegen der schismatischen Verenglimpungen und Verimpfungen wehren müssen. Der gegenwärtige Moment ist sehr geeignet, hier gründlich Handlung zu schaffen.

— Die Interpellation der Fortschrittspartei über die Stellung zur antisemitischen Bewegung kommt am Samstag im Abgeordnetenhaus zur Verhandlung. Donnerstag und Freitag finden keine Sitzungen statt.

— Die „Norddeutsche“ will mit ihrem Urtheil über die Jubelfeste abwarten, bis hierüber im Landtage die Debatte stattgefunden hat. Was bis jetzt in der Sache gesprochen und geschrieben worden, trage überall den Charakter des Parteihandoutes, je selbst die veröffent-

lichte Erklärung sei, bei allen sonstigen Vorzügen ihres Inhaltes, insofern nicht beiden Theilen gerecht, als sie auch nicht ein Wort der Zweideutigkeit für die vielfachen und gefährlichen Angriffe find, denen Christliche Cultureinrichtungen und deren berufene Organe in der Presse der anderen Seite seit langem und systematisch ausgesetzt gewesen seien — Was schreibt der „Germ.“?

„Auf Grund der kaisersamen Angriffe vertrieben die Mütter gegen den Dr. Höpfer, Lehrer der Kunstgeschichte an der kaisersamen Kunstschule, beziehungs- aber auf Grund der bekannten Thatsachen gegen den Dr. Diermes, füllten sich die Stadtraths- der kaisersamen Kunstschule, veranlaßt, dem Gen Dr. Höpfer einen Beweis des Vertrauens und der Hochachtung durch Über- zeichnung einer Adresse darzubringen. Viele Adressen füllten so sehr zu Gunsten des Gen Dr. Höpfer in die Kasse aus, als unter den Stadtraths- der kaisersamen Kunstschule viele Adressen, beziehungs- aber sich befinden, welche, schon seit längerer Zeit im Kante ruhen und, prägnant gebildet, wohl als unterstützungs- gelten können und ebenfalls Gen Dr. Höpfer als Lehrer einmal höher als der Stadtraths- der Dr. Diermes zu beurtheilen vermögen.“

Der Director des Friedrichshagenmanns, Kempf, an welchem die beiden Vöhrer Dr. Förster und Dr. Jangfer, gegen welche jetzt die Disciplinar-Untersuchung angesetzt ist, unterrichtet, schreibt der „Post“ Stg., daß er der bekanteten Erklärung Forderbergs und Genossen beitrith.

— Bereits im Jahre 1872 schrieb die „National-Stg.“, welche desto kräftiger für die Juden eintritt, gegenüber den jüdischen Präbendaten, in Ausübung des jüdischen Kirchen-Rationalis an der Wahl evangelischer Prediger theilnehmen zu dürfen:

„Es scheint wirklich, als ob es in Deutschland bald nöthig werden soll, im Gegentheil zu früheren Bestrebungen für Emancipation der Christen zu agiren.“

* Das „Düsseld. Volksbl.“ hebt die starke Beteiligung bei den Stadtratswahlen in Düsseldorf (61 bis 77 pSt.) — in anderen rheinischen und westfälischen Städten ist der Prozentatz der Beteiligung meist noch höher als in Düsseldorf, z. B. in Greifeld — gegenüber der von der „Nordd. Allg. Ztg.“ jängst beklagten schwachen Beteiligung an den Stadtratswahlen „gerade in Berlin, dem Sitze der Intelligenz“ hervor, wo dieselbe lediglich nur 14 pSt. betrug. Daran knüpft das Düsseldorf. Organ der Centrumpartei folgende sehr zutreffende Bemerkungen:

„Welche Bevölkerung erscheint reifer für die Selbstverwaltung, diejenige, welche nur zu 14 Prozent für die öffentliche Angelegenheiten sich interessiert, oder die, welche im Durchschnitt mit 70 Prozent um die Führung ihrer öffentlichen Interessen sich bemühen? Had doch auch den Rheinländern (historisch) die Selbstverwaltung in Kreis und Provinz vorgehalten und die andern an Intellektuellem und Interesse für die öffentlichen Geschäfte weit zurückbleibenden Provinzialen gewährt Freiheit verweigert. „Ist es nicht eine Selbsthürde der ungracifizierten Art, wenn man die Späßen der individuellen Freiheit und kommunalen Selbstverwaltung nicht weit genug gezogen hat und ungleich die geringste Nähe scheut, um die Späßen selbstständig zu angucken?“ so verportet der „Rordb. Allgem. Ztg.“ den leichten „Liberalismus“ Bettins mit vielern Reiz. Aber liegen nicht den Späßen um: „Ist es nicht eine Billigkeit ungracifizierten Art, wenn man denjenigen die Gebiete der Selbstverwaltung und Selbstverwaltung möglichst verweigert, welche mit ganzer Kraft und vollem Gehirnbau ihre Rechte und Pflichten zu über bereit hat? Doch das ist ja gerade die hervorzuhebende Eigenschaft des beschriebenen, fischen, tyrannischen Liberalismus und die Billigkeit der Rechte, denen die „Rordb. Allg. Ztg.“ ihre „Ehrliche, freudig!“ verschieben, daß sie solchen berechtigten Klagen gegenüber den Junker Alexander spielen und immer mit einem „Ja, Bauer, das ist ganz was anders!“ da mühen (alsen, jedoch Recht und Billigkeit auf Seiten des Bauern stehen und ihm zu Gute kommen.“

Die „Gref. Stg.“ moquit sich geitern durch Abdruck einer lithographirten Berliner Correspondenz darüber, daß die Abg. v. Wedell-Biesdorf (cons.) und Schmidt-Sangerhausen (freicons.), deren Wahlen von der Wahlprüfungs-Commission für ungültig erklärt worden sind (Bergl. Montagsnummer unter „Parlamentarisches“), was auch bereits im Juni d. J. gescheh, sich „ganz munter an den Abstimmanen beteiligten“, „als ob es ein politisches Tagesgefüh! nicht gebe.“ Welches Wählergeheimniß gebot dazu, zu versichern, daß genau dasselbe, was die „Gref. Stg.“ an den genannten Abgeordneten bedelt, von dem früheren Vertreter für Grefeld, dem Hn. L. F. Seyffardt, geschehen ist? Oder wollte die „Gref. Stg.“ etwa nachträglich auf indirectem Wege über den L. F. Seyffardt abfragen und ihm das „politische Tagesgefüh!“ abiprechen? Wenn ja, dann auch gut! Was die weiteren Bemerkungen betreffen, welche die von der „Gref. Stg.“ abgedruckte lithographirte Ber. net Correspondenz enthält bezüglich ungleicher Behandlung der Wahlen in Grefeld (Seyffardt) und in Polen und Breslau, so wollen wir hier zunächst den Bericht der Wahlprüfungscommission abwarten.

**** Berlin, 16. Nov.** Die links-„liberale“ Presse jubelt, daß sie gestern so wackeren Succurs an dem Minister a. D. Hobrecht gegen die Finanz- und Steuer-Politik der jetzigen Regierung erhalten hat. Die heftige Opposition Hobrecht's soll in Regierungskreisen sehr aufgefallen sein. — Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bespricht heute den Steuerentwurf und bemerkt:

daß der Steuererläß nicht als ein einmaliger Gedacht worden sei, und daß die Regierung die Absicht haben müßte, den Steuererläß zu einem definitiven zu machen, liege auf der Hand. Die Regierung habe aber vorzüglich mit Rücksicht auf die Zukunft, so lange nicht neue indirecte Steuern im Reichsbewilligt worden seien, auf die gleichzeitige Erhebung des Steuererläßes verzichtet zu müssen geglaubt und beschieden nur in dem Etat einge stellt. Der Antrag der Regierungspartei, welcher den Steuererläß dauernd machen wollte, sei demnach nicht im Prinzip, mit dem Regierungsantrag, daß der Steuererläß zu einem geringfügigen Anhang, welcher aber den Steuererläß in einem geringfügigen Anhang als die Regierung und sofort Wege der Gesetzgebung ohne Rücksicht auf eine besondere Bedingung, auf einen Theil der directen Steuern definitiv beschloß. Der Antrag der Regierungspartei unterwerfe sich vom dem Antrag der Regierungsgesellschaft nur durch einen höheren Grad von Juristisch bedingt, da die in vorstehenden Annahmen indirecter Steuern im Reichsbewilligt

Die Ironie gegenüber dem fortschrittlichen Antrag auf Abschaffung der Reichsfinanz-Beihilgebank entgegengesetzten können."

werde. Die „*Jeff. Sig.*“ meldet, daß es keineswegs Zufall sei, wenn einige Seceffionisten die Interpellation nicht unterschrieben hätten, da man dort, wie bei der großen Mehrheit der national-liberalen Fraktion die Einbringung einer solchen Interpellation im gegenwärtigen Augenblick für inopportun erkläre. Es werde hervorgehoben, daß die Regierung auf die Frage der Interpellation, welche

Stellung dieselben den in die an den Reichsämtern gerichteten Petition aufgestellten Forderungen gegenüber. (Verständigung der Einwanderung ausländischer Juden, Wählrecht der Juden von allen obrigkeitlichen Stellungen, Rückzahlung von jüdischen Begehren etc.) einnimmt, die kurze Erklärung abgeben würde, daß die Verfassung Breukens den Juden dieselben Rechte gewährt, wie den Christen, während die Regierung auf die antijüdische Bewegung selbst kein Recht zu erwarten habe. Auch auf gegenseitiger Seite erwartet man, das Centrum würde wohl bei einer etwaigen Belohnung der gegen die Katholiken in den letzten zehn Jahren erlassenen Ausnahmeverordnungen Erwähnung thun und sich bekennen, daß demselben Rangsabstufungen bei und

zugetreten, aber, da während seiner Zeit die katholischen Würdigen in ihren vertriebenen Rechten zu schüben — In einer Erklärung, welche der bekannte Professor Römmlen in der „Nat. Zig.“ veröffentlicht, spricht sich derselbe für die Secessionsisten aus; er betrachtet ihren Austritt als eine Handlung, „welche für die Ewigkeit und die Zukunft der liberalen Sache in Preußen schlechthin notwendig war.“ Römmlen tadelt es aber, daß der Widerstreit in Vereine und Versammlungen getragen werde.

— In der Unterrichtscommission hat ein Commissar des Kultusministers laut der „Köln. Btg.“ anlässlich einer Petition erklärt, daß die Vorlegung eines Lehrer-Pensionsgesetzes in dieser Session nicht zu er-

— Die Interpellanten in der Judenfrage bereiten laut der „*Pöln. Zig.*“ eine Resolution vor, welche sie dem Abgeordnetenhaufe vorchlagen wollen, deren Inhalt aber noch nicht feststeht. Nun, wir sind gespannt.

Der Kaiser empfing heute Nachmittag 3 Uhr den feierlichen päpstlichen Botsanten am hiesigen Hofe, in Audienz, welcher sein Aheraufbedeutes Schreiben überreichte. Der Botsante, ein Badowitz ist nach Wien, Cardinal Dogen lag, nach Schloß Haden abgereist; letzters beabsichtigt, sich demnächst nach Wien zu begeben. — Es heißt, der "Oschalter in Konstantinopel, Graf Papafis, werde in der Nähe nach Negelung der schwerden Fuzugsangelegen auf Urlaub hietervormen und sich Johann wieder auf seinen Posten aufbegeben, aber noch vor Ende des Jahres definit hieterv aufzubrechen, um Staats-Secretate im Kaiserthum Amt zu werden.

• **München, 15. Nov.** Die Einbringung einer Handelsabteilung im Reichsamt des Innern durch Eingliederung einer Reihe von preussischen Beamten hat hier böses Blut abgelegt. Die „*Bayer. Landesztg.*“ nimmt diese Vorgänge zum Anlaß, um den süddeutschen Reichstagsabgeordneten zu warnen: „Einigt Euch über dem einzigen Zweck, eine preussische Bevormundung des Reiches abzuwehren.“ Das genannte, feindselig ultraconservative Blatt befragt, daß der Geist der Verfassung des deutschen Reiches immer mehr gefährdet werde. Der sicherste Hort der Bundesverfassung sei nachherbe der Reichstag geworden; denn auch im Bundesrathe sei jene Unberücksichtigung nicht mehr zu bemerken, welche den Ansprüchen wider den bundesstaatlichen Charakter der Reichsverfassung anfänglich die Spitze abgebrochen habe.“ Dann bemerkt die „*Bayer. Landesztg.*“

a. weiter:
 "Erstens ist es unbillig, einem Collegium von weltlichen
 Gelehrten das nötige Geld, das, namentlich für die
 länderfremden, weltlichen und lokalen Bedürfnisse auszu-
 wachen, aus einer solchen reformatorischen Willkür zu über-
 tragen. Zweitens ist es dem, freilich nicht ganz gleichbedeu-
 tend, der Reichsverwaltung trogheim zum Ausdruck gebracht
 wurde, daß gesammte nichtpreussische Deut-
 schland ein einheitliches Reichsland zu umgehen, wenn
 man zur Durchführung einer solchen Reform eine befondere
 Abtheilung in einem Reichsausschuß schafft. Wir verwarren
 uns darum dagegen, daß im Reichsausschuß das Innere einer
 Handelsabtheilung geschaffen werden ist, bestehend aus preu-
 ßischen Beamten, deren beabachtete Unterordnung unter
 den Willen des amer- und deutschen Reichs von vornherein
 feststeht. Wir halten und für bedauerlich, die gesamte
 deutsche, nicht bloß preussische, Reichsregierung in die Reichsausschuß-
 abtheilung zu erweichen. Von allen Reichstheilen länder-
 fremden und einheimischer Wahlrechte im Reichstage aber
 fordern wir, daß ihre Vertretung auf einer sozialen und
 weltlich-politischen Reform beruhen, — und wäre es auf die
 Lösung eines Conflictes hin, — so lange Deutschland Bevoor-
 mundung durch Preußen in der namentlich betätigten Weise
 nicht gänzlich zu Ende gebracht ist."

Niederlande.

X. Utrecht. 16. Nov. Unsere Kammer hat sich nach Erledigung des Strafgesetzes noch keine Ruhe gesucht. Sie war im Gegentheil so waffenlastig, daß sie dem „Waterschap“-Räthler eine kleine Niederlage bereitet. Unsere Krämmer sollten nämlich durch die ministerielle Vorlage verpöchtelt werden, sich im gewöhnlichen Verkehre nicht mehr der leichtsten einheimischen Bezeichnungen der Waß und Gewicht zu bedienen, sondern sich mit den Defektal, Millimetern, Centiaren und den ferneren griechisch-lateinisch-französischen Barbarismen den Kopf zu zerbrechen. Diese Zumuthung wurde kurz und gut mit 56 gegen 12 Stimmen abgewiesen und ein Amendement angenommen, die internationale Systematik nur auf offizielle Stüde zu beschränken. In Folge dessen hat der Räthler den Entwurf zurückgezogen. — Am Freitag nahm Dr. Schaepman zum ersten Male das Wort, um gegen die vergorstirten Waßregeln zu protestiren, wodurch die Grenzdistricte der Provinzen Limburg, Crabant und Zeeland heimgefaßt werden, um dem Salzschmuggel entgegenzutreten. Insof hat die Kammer sich nicht bewegen lassen, den von den Abgeordneten der drei genannten Provinzen vorgebrachten Klagen gerecht zu werden; es galt ja hauptsächlich auch nur den Bemohnen der katholischen Provinzen. — Heute in acht Tagen müssen die Wahlen für die Kammeren stattfinden. Urbürg und Wa'sticht gehören uns per se, doch muß man in letztgenanntem District „liberalereis“ Aufmerksamkeiten, Unkraut zwischen den Weizen zu säen, indem man den „liberalen“ Träger eines katholischen Namens zum Candidaten vorschob; dieser war jedoch ehrenhaft genug, sich nicht dazu herzugeben. Der District Sneek, bislang von dem modernen Schul-Korpsphän Woens vertreten, wird den „Liberalen“ energisch von den Anti-Revolutionären bestritten, doch müssen Letztere

die Katholiken als ausschlaggebende Partei zu Pülse sitzen. Bei der letzten Wahl im Juni 1879, woran sich Broc der Wähler beteiligten, war Rens seinem Gegner um 112 Stimmen (1799 gegen 1687) vor. Ran ist drei auf den Wähler letzter Wahl gelangt. — Die seit zwei Monaten in Amsterdam weilende Königin von Schweden, die seit 7 Jahren leidend war und getragen werden mußte, ist unter der Behandlung des „Rebedoctors“ Wegger, soweit wieder hergestellt, daß sie täglich einen längeren Spaziergang unternehmen darf.

*** Paris, 15. Nov.** Das Civillgericht von Toulouse verurtheilt den „Triboulet“ nicht nur, wie gefirten mitgetheilt, zur Zahlung von 6000 Arcs, an den Besetzten Berlin, sondern auch noch von 12,000 Arcs, an die Minister des Innern, Constaus. Geopannt sind wie darauf, ob der aus dieser Gerichtsverhandlung moralisch todt hervorgeragene Minister (Bergl. gefirte Nummer der „Riedersch. Volksztg.“) noch länger im Amte bleibt und ob er den ihm zuerkannten Schadenersatz von 12,000 Arcs für seine verloren gegangene Ehre annehmen wird. Einige Mitglieder der Rechten drabstichtigen, die vom „Triboulet“ vorgebrachten ehrenwürdigen Beschuldigungen auf der parlamentarischen Bühne zum Aufstrag zu bringen. — Um Arbeiter-Gongress zu Quare kam es gleich in der ersten Sitzung zu einer Spaltung zwischen der gemäßigten Fraction und den Radicals. Die sehr erregte Sitzung wurde vom Präsidenten aufgelöst. Die Radicals tagten dann unter sich in einem anderen Saale weiter. — „Unidres“ veröffentlicht einen Brief einer Elässerin. Darin erzählt die Dame, bei Schließung der Kapelle der Kapuzinen in Versailles habe sie ein Gneissoldat am Arm gepackt und mit dem Ruf: „Ginaus mit der Breusch!“ hinausgezerrt. Darauf habe sie geantwortet: „Gleber Aengling! Wenn Ihr Euer Vaterland so vertheidigt hättet, wie Ihr jetzt die Kapuzinen anarricht, so wäre ich nicht keine Breusch!“

Paris, 16. Dez. Im Senate wurde heute die Discussion über Buffets Interpretation fortgesetzt. Uebereinstimmung herrscht den Meinungen, weshalb freierheit aus dem Wählerkreis getreten, seine Kurrenennung, in abse. von Herrn's Rede desto mehr erbaute und lichte bei der Sprechung der Rannitien. Dieser seinerseits aus bewirkt, daß sich die Regierung in vollständiger Anarchie befindet; es behauptet die Wähler, daß sie von den Trugreden Gammethals berührt seien, bezeichnet das Verhalten der Regierung gegen die Ordensgemeinschaften als widerrechtlich und sagt, die Regierung führe Krieg gegen die Religion und wisse ihr bei der Sprechung des Consciencegesetzes vor, sie verbeirthe das Gesetz, um das Recht zu unterdrücken. Nach einer Reihe von widerstrebenden Beschuldigungen gegen die Wähler erklärt Guesnelong, daß die kirchlichen Familien ihre Kinder von der Universität ausschließen würden und daß es nicht gelingen werde, das Gewissen derselben für sich zu gewinnen, denn die Kirche ist die Ursache der Unwissenheit, die die Nation in der Religion (Baptismus, Gerechtigkeit) merkt sich gegen die Religion und die Kamee gegen den Bismarck ausschüttet, daß sie die Wähler gegen die Wähler. Jules Simon nimmt sich der Orden an und behauptet die Annahme der einfachen Tagesordnung, die Herr verlangt und beantragt eine Tagesordnung, welche dahin geht, daß der Senat erklärt, er könne einer Pollst nicht aufstehen, welche der Herr sei, daß die öffentliche Ruhe nicht. Nachdem Herr nochmals gesprochen, wird die einfache Tagesordnung mit 143 gegen 137 Stimmen.

angewiesen.

* London, 15. Nov. In der vorigen Woche empfing der hl. Vater den Erzbischof von Galzel und 5 andere irische Bischöfe. In seiner Ansprache an dieselben verzeigte er sie der tiefsten Sympathie für das glaubens-treue Irland. Dabei kam er auf die gegenwärtige politische und sociale Bewegung in Irland zu sprechen und betonte, wie wichtig es sei, allen und jeden revolutionären Elementen den Eingang zu verweigern. Der Erzbischof von Galzel bemerkte in seiner Antwort laut der „Wola, Volkstag“, daß die gegenwärtige Agitation einen revolutionären Charakter nicht an sich trage, sondern sich innerhalb der Grenzen der Verfassung bewegte. Hier sei das Volk seinen religiösen Pflichten mit größerer Treue nachgekommen als gerade jetzt. Dasselbe beehre sich durchaus loyal und fechte den großen socialen Kampf mit geistlichen Mitteln aus. Es wäre durchaus verfehlt, aus diesen Worten des Prälaten eine Anerkennung der Landliga in Gausch und Hagen zu lesen, sondern nur in sofern, als sie die Grundzüge der Gerechtigkeit nicht verlegt.

Italien.

Rom. 15. Nov. Das in allen Zeitungen so vielfach beherrschende National-Meeting in Rom, soll nach definitiver, wie der „A. Post.“ von hier geschrieben wird, am letzten Sonntag im November stattfinden. Nach den Nachrichten, die bezüglich der Theilnahme aus den Provinzen eingelaufen sind, haben die Radikalen die Absicht, dem Meeting den Charakter einer Massenemonstration zu verleihen, indem alle Meetings, die in Italien gehalten würden, ihre Delegierten schicken würden. Garibaldi soll positiv entschlossen sein, dem Meeting vorzutreten oder besser vorzuliegen, denn er ist an Armen und an Reichen gekrankelt. — Das Demissionsgesuch Garibaldis als Kommandant der 1. Division, ist von vornherein zu erwarten stand, abgesehen davon. Das Haus erteilte ihm wie immer Seine Eminenz Renotti diesen Posten Urlaub.

Russland.

Petersburg, 16. Nov. Die Abreise des Großfürsten Thronfolgers und seiner Gemahlin aus Livadia ist laut dem „Berl. Tagbl.“ des Ribbittin-Processes wegen um einige Tage aufgeschoben worden, obwohl die Ankunft hierüber eigentlich auf vergangenen Freitag festgelegt war. Der bereits mitgetheilte Urtheilsspruch des hiesigen Militärgerichts ist von dem zeitweiligen Commandanten der Truppen des Petersburger Militärdistricts, General Kofanda, mit einigen Ribbittin-Veränderungen besetzt worden. Der Kaiser hat bei dreien von den fünf zum Tode verurtheilten Angeklagten die Todesstrafe in lebenslängliche Zwangsarbeit umgewandelt. Es sind übrigens bei den Geheben, ähnlich wie bei früheren Processen, sowohl Drohungen wie anonyme Warnungen eingelaufen, laut denen die Ribbittin bei eventueller Bestätigung der Todesurtheile einen neuen „Macheat“ gegen den Kaiser anzufangen resp. planen sollen. Man ist dieser Drohungen wegen hier übrigens durchaus nicht ganz ohne Besorgnis. Heute Morgen sind die zwei nicht Begnadigten zum Tode Verurtheilten durch den Strang vom Leben zum Tode befördert worden.

* Konstantinopel, 16. Nov. Die Uebergabe Dulcigno scheint ganz gelungen zu werden, man spricht kaum mehr davon, aus Solis mit Gewalt, bei hoher Deutschland sich aus Frankreich den von Österreich erhobenen Reclamationen wegen Schließung der Tonschmelzen angeschlossen habe. — Die Verhandlungen der Tonscommission scheinen auch nicht ganz glatt von Statten zu gehen, da sich allerlei Meinungsverschiedenheiten geltend gemacht haben.

[illegible]

Komm' an den Rhein zu uns, o Schwabenland, —
 uns'le deutsche Brust dem Heil dich schmeiße; — Hier haben
 uns'le nicht mit dir, weil seine Wiege, — D'ß du dich rühmst, in
 deinen Gauen stand — Reich und die Hand, du bist uns'le
 willkommen! — Das gleiche Recht zum Heil' kann uns'le
 streumen! — Bring' die Blumen, deine Kränze mit, — Um
 dir dem großen Todten Heil zu weihen; — Ja, du auch
 seiner Line tritt, — Um deiner Ehrfürst' Würd' zu ver-
 zeh'n! — Wie wollen dir in seinem Heil' begnügen — Lieb-
 gleicher Weise sein Gedächtnis legen — Albertus Magnus! —
 — Erde deiner Zeit, — Auf dich auch uns'le Heil mit Ruhm
 dich schone, — Weis's Schwabenlandes und des Rheinstroms
 Söhne — Da hier in Köln die Ehren-Heilichkeit!

Der herrliche Dank der Beisammung wurde dem Dichter
 sofort telegraphisch in Berlin dargebracht.

Der Prof. Schreben verlas einen mit Freuden auf-
 genommenen Dichtergruß des P. Albert Maria Reih
 in Straß.

Wagner des Diners tral bereit die Antwort aus das
gehen erwiderte Telegramm an die Festgenossen in Launigen,
dem Geburtsort Albert des Großen, ein. Das an den hochw.
Herrn Bischofshof gerichtete Telegramm hatte noch der „Köln-
Beilage“ folgenden Wortlaut:

„Launigen, 3 Uhr Nachmittag. Mit Freude erfüllt und
der Gnade der Kölner zur Grundsteinfeier des Denkmals für
Albertus Magnus. Möge Köln sowie Launigen stets des
großen Gelehrten gedenken. Mit großer Hochachtung Joseph
Freder. Tompsohn in Augsburg; Doermann, Tompsohnst
von Augsburg; Hilfer, Bürgermeister.“

Die in der vorhergehenden veranlassete Kollekte für ein
Albertus-Denkmal ergab ein recht hübsches Stämmchen. Öffentlich
werden noch mehrere deutsche Städte dazu beitragen, daß
die Königer ihrem großen Sohne ein würdiges Denkmal
leihen können.

Am Reiche der Teilsprüche eröffnete Herr Andreas Kupp
am 1. Vater Herr Franz Grubitz (Waldstadt)
taufte Johann auf unsern Erbsitz, Herr Bach auf die
auswärtigen Gasse, Herr Kaplan Herr Kupp auf die
anfallende Gasse, Herr Dr. Ulfen (Giesel) auf das
Katholische Köln und Herr Domcapitular Dr. Dumont auf
das Jesuitenkolle auf die Gasse, welche zum Gelingen des
Festes beigetragen haben. Hiermit hatte der offizielle Theil
des Festes, welches während der beiden Tage in des großen
Zobten wichtiger Weise gefeiert wurde, sein Ende

4. Greßbild, 17. Nov. Der Abg. Hr. v. Meyer, be-
 zugs auf diese Bitterde und alle „Secessionist“, hat, wie unsern
 Leser bekannt sein wird, am Sonntag hier im „Deutschen
 Verein“ gesprochen. Die Däuker'sche Stammesgenossen des
 Hr. Meyer wird es interessieren, zu erfahren, daß der genannte
 Herr seine Plädien noch immer hier zu vortragen scheint, denn
 heute — Mittwoch — wird er auch seinen Vortrag im
 „Verein“ zur wissenschaftlichen Beiträge“ halten. Hr. Meyer
 wird in den nächsten Tagen wird der Däuker'sche Correspondent
 der „Greß Bzg.“ kommen und die's auch's „Büchertisch“ führen,
 die zu der Abgeordneten - Plädien dazu „mitbringen“,
 „deutschereindlich“ und „wissenschaftlich“ im Lande herumschrei-
 en. Doch dies wird nebensächlich. Däuker'sch wollen wir
 darauf hinweisen, daß der Herr v. Meyer am Sonntag im
 „Deutschen Verein“ sich selbst — wenn dem gelingen sollte
 der „Greß Bzg.“ zu trauen ist — sehr Vieles behauptet hat,
 wofür den Beweis zu erbringen etwas schwerer liegt, als jeden
 Tag 16 Bz. Plädien zu bestehen. Bräutigam des Kampfs des
 Kulturkampfes spricht er von Anglisten die „Kirche
 gegen das neuereindliche Reich“ wolle, aber nicht

auf der alten Basis ein geistliches Becken zu gestalten.“ Natürlich vom Demeis keine Spur.
Stelle gilt Herr R. sehr richtig: „Es kommt mir darauf an, den eigentlichen Kern des Kulturkampfes mit voller Klarheit zu erkennen, da sich dieser durchaus falsche Anschauungen entwickelt haben“. Das ist sehr richtig. In der Unklarlosigkeit liege der Kern des Kulturkampfes nicht, so behauptet Herr R. — sondern in der Schulfrage. Ueberall benannten die Liberalen nachgeben, niemals aber in der Schulfrage; „In diesem Punkte geben wir nicht nach!“ Doch die Christlichen wieder einen Einfluss auf die Schule gewinnen konnten, das ist dem Herrn R. das Allerheiligste; mit Schauern gemahnt er, daß unglücklich das Schulungsfeldgesetz geschaffen grandbald wird und die weltlichen Vokalch-Inspetoren durch Geistliche belehrt und leitet. Der Bischof der Kreis-Schule-Inspektoren durch die Geistlichen laien geleitet werde. Der Kirche schwebt Herr R. einen verjüngenden Einfluss auf Iron und Staat an, und da Hr. R. jedoch nicht will, so ist es consequent, daß von der Kirche überhaupt nichts möglich soll. Das ist ein klarer Standpunkt. Er erkennt die Kirche als existierend an, aber er bekämpft sie. Wenn aber Leute, welche die Kirche schweigend bekämpfen, die Schule occupiren, die Schulfrage als den Kernpunkt des jetzigen Kampfes (mit Recht) annehmen und andeuten, in der Schulfrage nimmer nachzugeben zu wollen, dann wissen doch die christlichen Eltern, woran sie sind und was sie zu thun haben. Und es fragt sich für die christlichen Eltern, ob sie den Kreyer und Gen. ihre Kinder als Material übergeben wollen. Wenn die christlichen Eltern endlich entschieden Nein darauf sagen, wenn sie danach handeln, dann brauchen die Kreyer und Gen. in der Schulfrage nicht nachzugeben; aber die christlichen Eltern halten ihre Kinder bis zu sich und schicken sie nicht in die Schule der Kreyer u. Gen. Anders wird vollständig nichts übrig bleiben, wenn man den staatlichen Schulwesen dazu mißtraut, aus dem öffentlichen Schulen Drillanstalten für die liberalere Partei zu machen. Um gar nicht misverstandend zu lag: Herr Kreyer am Schlusse: Der Kampf (der Kampf gegen die katholische Kirche) die Schulfrage gilt werde er im Meinen gegen die Ultramontanen (d. h. gegen die Katholiken) gegen die katholische Kirche) und in Offen der Kampf gegen die konfessionellen Jansen gelöst.“ In der Schule wird der Kampf gegen die katholische Kirche geführt, geführt werden unter katholischen Befehlsmitteln und dazu geben die katholischen Eltern ihren Beitrag? Hier in Crefeld haben bereits lokale Schulen, welche ganz nach dem Verlangen von H. A. Kreyer sind.

* **Krefeld**, 17. Nov. Wie wir hören, hat die jüngste Weisheit des Hrn. Regierungs-Schulrathes Dickschoff die Einrichtung der Simultan-Schulen nicht bloß zum Zwecke gehabt, sondern es soll sich auch gleichzeitig um die Einrichtung von „Local-Schulinpectionen“ gehandelt haben. Und scheint es uns — scheint sagen wir, später werden wir es klarer blicken —, daß man einen Rodus finden will, um

Nur evangelischen Predigern wieder in die Schulen einzuführen, die katholischen Geistlichen aber aus der Schule zu lassen; den evangelischen Predigern will man — so scheint es — wieder einen Einfluß auf die Schulen einräumen, während man die kath. Geistlichen draußen läßt. Wer gestehen, daß die Vermuthung unerrichtet, aber freiesinnig und auf der Lust gegessene Vermuthung und mit weichen die Sade genau im Auge behalten. Orisponet aber sind wir darauf, wie man das Gedächtnis der „Vocal-Aspiration“ zu den einzelnen Schauten, summa zu den Simultan-Schulen, regeln wird. Vorab wollen wir die Herren in ihren Absichten nicht ärgern.

„Wenn auch der Staat bringt, folglich übertragbarwerthe
Verlust des Königs Johann von Sachsen über die
Simultan- und Konfessionsschulen in Grinnerung:
„Wenn auch die über die Simultan- und Konfessionsschulen mehr nach dem
Heutigenmachte, so befinde ich doch, daß die Konfessionsschulen in pädagogischer Hinsicht den Vorrang haben. Soll nämlich
die Religiosität bei uns hier, so mehr als bisher, die Ziele der
Erziehung und Bildung sein, so darf der Religionsunterricht
nicht wie ein Fach unter anderen Fächern betrachtet
werden, es muß vielmehr der religiöse Geist das ganze
Wesen der Schule durchziehen. Tug hierbei aber die
konfessionelle Verschiedenheit zwischen den Schülern
und zwischen ihnen und dem Lehrer ein großes Hinderniß
sei, liegt auf der Hand. So müssen wir nur ein zu ermahnen,
die religiösen Lehungen am Anfang und am Schluß der
Unterricht in einer Simultan- und Konfessionsschule
konfessionellen Föhrung entziffert werden. Wie leicht kann einerseits
ein unvorsichtiger Lehrer bei den übrigen Betrachterhänden
nachtheilige Kröhrungen in religiöser Hinsicht einwirken; wie
nachtheilig kann er (sow durch ungewöhnliche Wohl von Lehr-
stücken einwirken. Simultan- und Konfessionsschulen führen daher entweder
konfessionellen Lehungen oder zu Indifferenzismus.
Hiermit verbinde ich den allein bei Konfessionsschulen zu reali-
sationen Wunsch, daß der Geistlichkeit die Autokratie über die
öffentliche Schule erhalten werde. Ich glaube, das eine gewinn-
bringendere und wohlfeilere Kräftig auf seine andere Weise zu
ersuchen sein dürfte und was mir das Wichtigste ist, es wird
dadurch das religiöse Element in der Schule und die Über-
zeugung, daß die Schule vorzugsweise ein religiöses Institut
ist, am besten erhalten.“

* Greifeld, 17. Nov. Die „Elb-Str.“ veröffentlichte gestern den bereits früher angeführten, von dem Commerzienrath Haare in Buchum in Uebereinstimmung mit dem Reichsfangler ausgearbeiteten Vorschlag, betreffend die Errichtung einer Arbeiter-Unfall-Versicherung-Casse nebst ausübenden Räte.

Wien, 16. Nov. Die Delegiertenversammlung der deutschen Gewerbetarbennehmer faßte heute folgende Beschlüsse: Die Konferenz hält Zwangsentscheidungen für notwendig, wohl aber ein Vorkaufsrecht, die Erfüllung schriftlicher Mehrheitsbeschlüsse, obligatorische gewerbliche Fortbildungsschulen, Arbeitsbücher, Befristung des Contractvertrages und Gewerbesteuer für erforderlich. Nachdem die Konferenz sich noch gegen die Befristung der Beschäftigung ausgesprochen hatte, erfolgte der Schluß der Versammlung.

† Düsseldorf. 16. Nov. Des kühnen Verkünders des Kleinereis hat angeklagt 1) der zu Düsseldorf wohnende Heber und Kelter Johann Heinrich Schilling, 62 Jahre alt, 2) der zu Bielefeld wohnende Heinrich Möller, 67 Jahre alt, Zimmermann. Da die Verhandlung erst morgen beendet werden wird, so kommen wir in nächster Nummer auf das Sachverhältnis zurück.

[+] **Dierfen**, 16. Nov. Ein ein- oder zweijähriges Lamm aus dem Weidungssatz auf Dierföderl entlassen, welches jüngere Weide von hier, woher ein megermaltes Gefährdungsbedürfnis wegen ausgeführter Diebstähle verbot, brach während des Weidens gegen den Spielmanns zu Unterbreich ein, wurde hier aber, Dank der Anwesenheit von Weidengrenzwart des Weidens bald von einem Schafle reit. Nachdem der durch Reiterfellen eingeleitete Dieb in einem unten gelegenen Zimmer eine Partie Weide zuerst gelegt hatte, schied er sich auf das Schafzimmer des Weidens Sp., der durch das Gefährdungsbedürfnis, Dierfen ließ sich das nach oben auf Weidengrenzwart, was sich dann nützlich auf befanden, entwand ihm das in seiner Hand sich befindende Messer und hielt ihm mit Gefährde seiner Frau so lange fest, bis durch die Kinder beizugehenden Nachbarn die Weide in seiner Hand gelassen wurde. Die Eindringlinge in der Weide, die sich in der Weide wohlbefindende Weide stand bei dem Weidens Weide, was die hinzugekommene Polizei ihn in Empfang nahm. Selbsthändlich haben der mit der Weidengrenzwart geführten Weide Weide Parteien reitende Weidengrenzwart erhalten. Außerdem hat der Dieb vom Weidens Weide, von der Polizei aus den Händen des Weidens Weide Weidengrenzwart befreit zu werden. Die man glaubt, hat der Dieb aus Weidens Weide, welche sich aber rechtlich davon ermahnt haben.

(+) **Bieren.** 16. Nov. Am vergangenen Sonntag gab der hiesige katholische Gesellenverein in seinem Vereinslokal ein Festessen zu Ehren der Mitglieder des Weiservereins in einer feierlichen Abendunterhaltung, bei welcher das vom hiesigen Lehrer Herrn Peter Sturm verfasste Schauspiel: „Nur der Gottfried, oder Gott segnet das ruh'bare Bandent“ zur Aufführung gelangte. Die Gesellen spielten recht gut und erndeten einen Beifall der den Saal bis auf den letzten Platz füllenden Zuschauer. Am nächsten Sonntag wird die Vorstellung wiederholt, zu welcher dann Jeder Zutritt hat.

§ Pöfendorf, 18. Nov. (Strafkammer.) Der zu
treflich wogende Schulmeister Peter H. war im Juli c.
von der bürgerl. Strafkammer wegen eines Betrübens gegen
die Billigkeit zu zwei Jahren Zuchthaus verurtheilt worden.
da die von dem Berufurtheile eingelegte Revision wurde als
unkenntlich vernichtet und die Angelegenheit zur nochmaligen
Verhandlung an die bürgerl. Strafkammer zurück verwiesen. In
der heutigen Verhandlung vernichteten die Frau und die
Einfleider des Angeklagten die Aussagen, wegen sie gesetzlich
nicht hatten und es mußte somit, weil es an Beweisen
fehlte — die Freisprechung erfolgen. Derselbe wurde
auf sein freies Gei. gest. — Der Frau von hier, die
von Giebelmählern auf dem Kirchhofe alle Ginnhöfen zu
einem Betre geübeln hatten, wurden mit Rücksicht auf die
sehr Billigkeit dieser Verhandlung zu Gefängnisstrafen von
Monaten resp. 1 Jahr verurtheilt.

Wladislaw, 15. Jh. herrschte über die polnische Krone. Er war ein frommer Mann, der sich sehr für die Kirche interessierte. Er ließ viele Kirchen bauen und war sehr reich. Er starb im Jahr 1506.

[illegible][illegible][illegible]

Teiler. Im Res. Soc. einigen Tagen präsidierte, wie die Ze. Jg. erzählt, ein Landmann aus dem Kreise Gera. Folgt die Rede, so ist es fast das verfallene Reden von einem Bänkelsänger. Die Rede ist in drei Abschnitte unterteilt. Der erste Abschnitt ist mit der Zahl „100 Wort“ und ähnlichen Worten versehen. Der zweite Abschnitt ist mit der Zahl „100 Wort“ und ähnlichen Worten versehen. Der dritte Abschnitt ist mit der Zahl „100 Wort“ und ähnlichen Worten versehen. Der vierte Abschnitt ist mit der Zahl „100 Wort“ und ähnlichen Worten versehen. Der fünfte Abschnitt ist mit der Zahl „100 Wort“ und ähnlichen Worten versehen. Der sechste Abschnitt ist mit der Zahl „100 Wort“ und ähnlichen Worten versehen. Der siebte Abschnitt ist mit der Zahl „100 Wort“ und ähnlichen Worten versehen. Der achte Abschnitt ist mit der Zahl „100 Wort“ und ähnlichen Worten versehen. Der neunte Abschnitt ist mit der Zahl „100 Wort“ und ähnlichen Worten versehen. Der zehnte Abschnitt ist mit der Zahl „100 Wort“ und ähnlichen Worten versehen. Der elfte Abschnitt ist mit der Zahl „100 Wort“ und ähnlichen Worten versehen. Der zwölfte Abschnitt ist mit der Zahl „100 Wort“ und ähnlichen Worten versehen. Der dreizehnte Abschnitt ist mit der Zahl „100 Wort“ und ähnlichen Worten versehen. Der vierzehnte Abschnitt ist mit der Zahl „100 Wort“ und ähnlichen Worten versehen. Der fünfzehnte Abschnitt ist mit der Zahl „100 Wort“ und ähnlichen Worten versehen. Der sechzehnte Abschnitt ist mit der Zahl „100 Wort“ und ähnlichen Worten versehen. Der siebenzehnte Abschnitt ist mit der Zahl „100 Wort“ und ähnlichen Worten versehen. Der achtzehnte Abschnitt ist mit der Zahl „100 Wort“ und ähnlichen Worten versehen. Der neunzehnte Abschnitt ist mit der Zahl „100 Wort“ und ähnlichen Worten versehen. Der zwanzigste Abschnitt ist mit der Zahl „100 Wort“ und ähnlichen Worten versehen. Der einundzwanzigste Abschnitt ist mit der Zahl „100 Wort“ und ähnlichen Worten versehen. Der zweiundzwanzigste Abschnitt ist mit der Zahl „100 Wort“ und ähnlichen Worten versehen. Der dreiundzwanzigste Abschnitt ist mit der Zahl „100 Wort“ und ähnlichen Worten versehen. Der vierundzwanzigste Abschnitt ist mit der Zahl „100 Wort“ und ähnlichen Worten versehen. Der fünfundzwanzigste Abschnitt ist mit der Zahl „100 Wort“ und ähnlichen Worten versehen. Der sechsundzwanzigste Abschnitt ist mit der Zahl „100 Wort“ und ähnlichen Worten versehen. Der siebenundzwanzigste Abschnitt ist mit der Zahl „100 Wort“ und ähnlichen Worten versehen. Der achtundzwanzigste Abschnitt ist mit der Zahl „100 Wort“ und ähnlichen Worten versehen. Der neunundzwanzigste Abschnitt ist mit der Zahl „100 Wort“ und ähnlichen Worten versehen. Der hundertste Abschnitt ist mit der Zahl „100 Wort“ und ähnlichen Worten versehen.

[illegible]

• **Münster**, 15. Nov. Auch an dieser Akademie wurde dem „Hef. Rert.“ zufolge heute das Fest des heil. Albertus Magnus gefeiert, indem der akademische Confraternitäts-Berein mit derselben seine 26. General-Versammlung abhielt. Unter Beteiligung einiger Dozenten und einer beträchtlichen Anzahl von Studierenden und beiden Facultäten eröffnete der Prof. Dr. Schöme die Versammlung mit einem Hinweis auf die Bedeutung des Tages und einer herrlichen Kautheuerung für die Vereinslande. Es folgte dann der ebenso lehrreiche als interessante Vortrag des stud. theol. Prüfling ab. r. „Das Leben und Wirken des heil. Albertus Magnus“, und der Vortrag des stud. theol. -Näting aber „den traurigen Zustand der in Diaspora lebenden Katholiken.“

• **Bielefeld**, 16. Nov. Der hiesige Jesuitengast- und Stadt- probandanten-Beziehler B o r m a n n lebte in einem im „Wächter“ veröffentlichten Artikel zum namengebenden Beitritte zu der Berliner Verfassung auf, welche die Juden in Schutz nehmen zu müssen scheint.

* **Tortmund,** 14. Nov. Zwischen dem Magistrat und einer Berliner Gesellschaft ist ein Vertrag zur Anlage einer Pferdebahn zu Stande gekommen und von der Gesellschaft eine Kaution von 20,000 Mk. deponirt worden. Falls die Stadtverordneten-Versammlung die Genehmigung zu der Anlage erteilt, wird unsere Stadt wohl bald um ein bequemes Verkehrsmittel reicher sein.

Bohum. 18. Nov. In einem Hohlwege zwischen Ummerringen bei Langenreiter und der Betsch Urbanus wurde Freitag Nachmittag wieder eine Frau von einem fremden Manne angefallen und ihr eine Schlinge um den Hals gezogen. Durch das Hinzukommen eines Wirthbauers wurde der Mord jedoch verhindert. Von dem Räuber der Ehefrau Gefähr hat man, wie die „Trem.“ schreibt, noch keine Spur.

* Greifeld, 17. Nov. Die Berliner Post ist heute Morgen wieder sehr verspätet eingetroffen.

Arrest. 17. Ro. Aus der öffentlichen Sitzung des Schöffengerichts Heilen wie folgendes mit: Der erste Fall betrifft eine Körperverletzung mittel gefährlichen Werkzeugens, dessen sich der Seidenweber aus Willich Augustus Jall schuldig gemacht haben soll, indem sie ihren Nachbar vor seiner Thüre abschießen und ihn mit Knütteln bedrücken; er wirdin dieser, je nach ihrer Theilnahme bei der Schlägerei, mit 10 bis 4 und 3 Wochen Gefängniß bestraft. — Der zweite gegen den Talendrich, der bei Gelegenheit des Begräbnisses des hiesigen Pfarrers in der Dionysiuskirche mehrere Kirchthür geöfnet und verlegt, wozu der Vater des Angeklagten drängte. Dieser verurtheilt, denen sein Sohn in pöbelhaftem Bahnhin selbst überlassen, wenn er sich schuldig, der seinem Vorgesetzten seine Talendrie entzweien, wird wegen Diebstahls an 14 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Der junge Burgh, der Anfangs d. R. einem hiesigen Kupfer verarbeitenden Sachen aus dem Laden entwendete, wird mit 3 Wochen Gefängniß bestraft. — Wegen Unterthänigung an sich der Fuhrknecht Joseph S. von hier zu verurtheilt, welche war bei der Firma E. A. Köttgen in Diensten und verkaufte während dieser Zeit drei Kartons Kohlen, die er für den Verkauf von der Bahn abgeholt und dann unterlagerten sollte, indem er sie Bekannten anfuhr. Diese haben nun heute in der Knecht, und zwar wegen Verleeres, unter Anklage; diese in der Unterthänigung der Kohlen gehandelt, während die Kohlen schauend.

Die Schulleira Hall. Ein Beitrag zur Schulgeschichte und Schulleira von Ernst Reußmann. 1. Heft. 7 Bogen. Elegant gebunden 90 Hgr. Frankfurt am Main. Verlag von A. Joesler. Inhalt des ersten Heftes: Kaiser: Wilhelm und die Volkserziehung. Das Schulausschreibesgesetz vom 11. März 1872. Die allgemeinen Bestimmungen vom 15. October 1872.

Der Verfasser, ein bedeutender Pädagoge, befindet in dem vorliegenden Werke eine ungemeine Kenntniss auf dem betr. Gebiete und gibt ein Quellenwerk im wahren Sinne des Wortes. Denn man auch nicht mit allen Ausführungen des Buches, wenigstens des letzten Abschnittes vom ersten Kapitel, im Einklang ist, so wird man doch dem Verfasser das Zeugnis nicht verweigern können, daß er den unparsimonischen, kritischen Standpunkt überall durchwegs eingenommen hat. Und so können wir das Werk, dessen Fortsetzung wir mit Interesse entgegen blicken, jedem Pädagogen, jedem Schulleira, der ein anschauliches Bild der Schulleira Hall erhalten will, durchaus empfehlen.

Die am 9. October in Paris zusammengetretene internationale Botschaftenversammlung hat am 3. November ihre Arbeiten beendet. Von den Angehörigten fast sämtlicher europäischen Staaten und von Egypten ist eine am 1. Oct. 1881. abgeschlossene Convention, betreffend die Beförderung von Postpaketen ohne Wertangabe, sowie ein Schlußprotocoll unterzeichnet worden. Die Convention besteht aus 18 Artikeln, deren wesentliche Bestimmungen die folgenden sind: Die Postpakete ohne Wertangabe dürfen höchstens 3 Kilo gramm wiegen. Die Frankierung ist obligatorisch. Die Tage der Befrachtung zu Lande bis zum 50 Cts. für jedes Packet, als Länder der Befrachtung zu Lande. Wenn es sich um Beförderung zu Wasser handelt, so erhält jede Gewaltnacht, deren Bestimmungen sich auf die Transporten beziehen, einen dem vorzunehmenden Posten hinzureichende Gehalt von 25 Cts. für jede Strecke bis 500 Seemeilen, 50 Cts. für jede Strecke über 500 bis 1000 Seemeilen, 1 Franc für jede Strecke über 1000 bis 2000 Seemeilen und 2 Franc für jede Strecke über 2000 bis 6000 Seemeilen und 3 Franc für jede Strecke über mehr als 6000 Seemeilen. Jedoch der vertragstheilhabenden Länder kann für die von seinen Anhalten ausgehenden oder bei denselben ankommenden Pakete eine Zulagefrage von 25 Cts. pro Stück bedingen. Ausnahmeweise und zwar lediglich als Uebergangsmaßregel ist diese Zulagefrage zu Gunsten von Großbritannien und 75 Cts. für Reichs-Indien und Persien auf 75 Cts. und

Schweden auf 1 Preis erhöht worden. Ferner ist es dem Himmelskinder gestattet, von den zur Ausgabe gelangenden Aktien noch eine Gebühr von höchstens 25 Gils für die Bezahlung, beziehentlich für die Erfüllung der Formalitäten zu erheben. Die Garantiefrage ist dahin geregelt, daß dem Absender eines Postpakets ein Anspruch auf Entschädigung von 15 Riksd. zusteht, wenn das Paket verloren gegangen ist, während im Falle einer Beschädigung ein im Verhältnis zum Schaden stehender Entsch. geleistet werden soll. Das Schiffsrecht ist ebenfalls auf 15 Riksd. überföhrig. Das Schiffsrecht bezieht sich auf den Transport von kleinen Booten. Es ist gestattet, die Beförderung von Confection durch Landbahn- oder Schiffsfahr-Unternehmen zu bewerkstelligen, doch muß der Dienst derselben auf die Orte beschränkt werden, auf welche sich die geordneten Unternehmungen erstrecken. Der Vertreter Großbritanniens, Britisch-Liegt, und der

rien, ich nun jetzt die Corbent-
ihren Wunsch in das Schick
genommen, daß den gedach
Convention bis zum 1. Juli

Es braucht wohl kaum zu bemerken, daß die Nord-Atl. Convention für den Seefisch vollzählig und wie sehr die Handelsbeziehungen zu verschiedenen Graden, auf der Convention und der Initiative hervorgegangen ist.

* Rem. Post, 16. Nov. Departments pro Oct. sagt: wohlrichtigen pro Oct. für Nordcarolina und Edcaroline die Production voraussichtlich genommen. In Alabama Mississippi dagegen litt die Kirschen durch Aukalen und die im Verjahr. Die Ernte in achtzehn auf amantia Proccer Reisen bis zum 1. November Unionstraten auf 31,000,000 über Coler ist der Betrag etc.

[illegible]

• 1908, 15. Nov. in
demselben Markt: a.

Eine Parthie Camilla
 Eine Parthie Valencia
 Eine Parthie Doppel
 Eine Parthie Matelass
 Eine Parthie Diagona
 Eine Parthie Rammga
 Eine Parthie Frena in
 Außer oben ange
 stoffen die größte Aus
 Reinwollene
 blaue Barchende, Hem

Geburts-Anzeige.
Die glückliche Geburt eines
sunden Knaben zeigten er lebend
J. Weisk u. Dr.
geb. Salzman

Es hat dem Glückwünsche
gefallen, unsere liebe Mutter
Schwäger und Schwägerin
Kathol. Pfarrerin und Tante
die Rentnerin Frau Wm
P. J. Schmitt
geb. Marg. Blöner,
gestern Morgen 9 Uhr
Alter von 77 Jahren,
Folge von Altersschwäche
beruhen mit dem Bewusstsein
der kathol. Kirche zu sich
die Ewigkeit zu nehmen.

Die Beerdigung hat
Samstag Morgen 12 1/2 U.
statt, wozu Verwandte
Freunde und Bekannte freun-
dlich einladen

die trauernden
Kindesbliebenen
Hilchen u. Gudrun

Als kath. Leichenb.

In Aurath
steht ein altes Wohnhaus
Abbruch billig zu kaufen.
Näheres bei
Geschw. Nellerth
auf Nellerthhof bei Anra
zwischen Reersfen und Gerfen

Eine gebrauchte noch im gutem
Zustande befindl. **Stercpumpe**
wird zu kaufen gesucht.
Wo, sagt die Exp. (713)*

gestern 3,35 Mtr., Wind, S.D.
Thermomet. + 7. Barom. 27—5.
Duisburg, 16. Novbr. Rheinhöhe
3,16 Mtr. (10 Fuß 1 Zoll), gef.
0,04 Mtr. Ruhrhöhe 4,68 Mtr.
10 Fuß 6 Zoll), gef. 0,46 Mtr.
Zahrawasser 1,10 Mtr.